

Wie Scheideggers aus Huttwil den amerikanischen Traum lebten

Auf Jodeltour in Übersee Das «Jahrbuch Oberaargau» spürt der Geschichte der Scheidegger Seven nach. Und erzählt von anderen grossen und kleinen Träumen.

Kathrin Holzer

Weihnachtszeit ist Bücherzeit. Neben Romanen, Ernährungsratgebern und anderen Sachbüchern wird unter so manchem Weihnachtsbaum – zumindest in der Region Oberaargau – das gleichnamige Jahrbuch nicht fehlen.

Ein Jahrbuch, wie es sie in anderen Regionen ebenfalls gibt. Lokal verankert und doch immer wieder eine Gelegenheit, über den eigenen Gartenzaun hinauszuschauen: in andere Lebenswelten in anderen Zeiten ebenso wie in der Gegenwart.

Dies gilt insbesondere seit der Verjüngungskur vor zwei Jahren. Leichter und moderner, sowohl in der Gestaltung als auch im Inhalt, kommt das Jahrbuch seither daher. Weniger historisch, näher am Menschen.

So erzählt auch die jüngste Ausgabe vor allem Geschichten von Menschen, die im Oberaargau lebten oder noch dort zu Hause sind. Deren Wege manchmal ganz aussergewöhnlich sind und manchmal ganz alltäglich. Und die im Grunde doch nur zu häufig ausgerechnet in dieser Region spielen oder einst spielten.

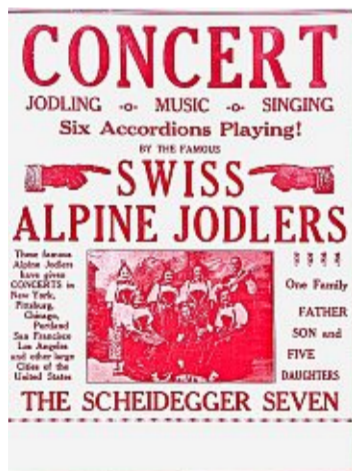
Der Auswanderer mit seinen Kindern

Da ist zum Beispiel die Geschichte der Scheidegger Seven, wie sich die Folkloreformation aus Huttwil auf ihrer Konzerttournee durch die USA nannte. Ein amerikanischer Traum in Berner Tracht, entstanden aus der Not heraus, wie es Peter Hartmeier in seinem Beitrag erläutert. Der Publizist und einstige Chefredaktor des «Tages-Anzeigers» ist durch die Nachfahren der Familie Scheidegger in der Ostschweiz auf die Huttwiler Auswanderer gestossen.

Die Gerberei von Fritz Scheidegger muss zu Beginn des 20. Jahrhunderts gut gelaufen



Auf nach Übersee: Wie viele Landsleute vor ihnen machten sich in den 1920er-Jahren Scheideggers aus Huttwil auf nach Amerika. Fotos: PD



Ein Plakat verweist auf die Tournee der Schweizer Formation Scheidegger Seven durch die USA.

sein. Als in den 1920er-Jahren der Bund dem Huttwiler Unternehmen den Auftrag für die Fertigung der Militärladerschuhe entzog, brach das Geschäftsmodell jedoch zusammen.

Scheidegger fasste daraufhin den lebensverändernden Entschluss: Mit seinen fünf Töchtern und dem Sohn machte er sich auf nach Amerika. Gewillt, mit Jodelgesang, Gitarre und Akkordeon die Staaten zu erobern.

Tatsächlich sollten The Scheidegger Seven in Übersee zahlreiche Erfolge feiern, nicht zuletzt bei all den vor ihnen ausgewanderten Landsleuten. Der Familienvater kehrte nie mehr in die Schweiz zurück. Und zwei der Töchter führte die Reise bis in die

Haushaltungen von Walt Disney und Cary Grant.

Peter Hartmeier gibt in seiner Erzählung aber nicht nur jene Geschichte des amerikanischen Traums wieder. Er zeichnet auch das Bild eines autoritären Vaters und einer Tochter, die diesen zeitweilig vergötterte und sich schliesslich doch zu emanzipieren wusste. Jeanne Scheidegger heiratete gegen den Willen ihres Vaters einen Schaffhauser Bauunternehmer. Nach dessen frühem Tod übernahm sie die Firma und sollte damit als grösste Unternehmerin ihrer Zeit in die Geschichte der Stadt eingehen.

Grosse Träume haben auch Roland Wälti und Ivo Sonderegger, zwei Freunde und Familien-

väter, einer im Marketing tätig, der andere in der Maschinenindustrie. Gemeinsam haben sie auf dem elterlichen Hof des einen vor fünf Jahren ihr eigenes Trüffelgeld angelegt.

«Ein mutiger Schritt ins Ungewisse» sei es gewesen, schildern sie ihren Weg im Jahrbuch. Tatsächlich steht die erste Ernte erst an, ihr Traum ist vor allem mit harter Arbeit verbunden. Erfolge feiern konnten sie in der Zwischenzeit trotzdem: In Baumpaten und -patinnen Form von deren Konzertprogrammen auch den QR-Code zu Originalaufnahmen von 1928. Gut möglich also, dass vor dem einen oder anderen Weihnachtsbaum im Oberaargau heuer nicht nur Weihnachtslieder erklingen.

Kulturstöckli, jenem Kleinstlokal in der Kleinstadt, das ihr sogar einen Preis der Bernburger einbrachte. Nach zehn Jahren hat sie sich nun von ihrem Herzensprojekt verabschiedet.

Historisches, Kunstportfolio und Firmenporträts

Gab es für die einen Applaus und Preise, leben andere ihr Leben abseits des Rampenlichts. Der Fotograf, der sich in den frühen Morgenstunden mit der Kamera auf den Weg macht, um sein Dorf Herzogenbuchsee vor Tagesanbruch zu zeigen. Die Metzgerin oder der Friedhofsgärtner, die in einer Reihe von Kurzporträts Einblick in ihren Alltag geben. Oder auch die Mitarbeitenden, die im Firmenporträt der Langenthaler Baufirma Witschi zu Wort kommen.

Historisches, Firmenporträts, Kunstportfolios: An Ideen fehle es nicht, sagt Daniel Gaberell, der Redaktionsleiter des Jahrbuchs. Neben dem festen Redaktionsteam würden sich auch externe Autoren und Autorinnen immer wieder mit Beiträgen melden. Dem Kernteam bleibe letztlich die Qual der Wahl.

Am unlängst eingeschlagenen Kurs wolle man bis auf weiteres festhalten. Dass das Redaktionsteam im Schnitt jünger und weiblicher geworden sei, komme dieser Absicht nur entgegen. Wo bei auch das einst so dominante Historische im Jahrbuch definitiv nicht ganz verschwunden soll.

So werden gerade die Scheidegger Seven im Jahrbuch nicht nur menschlich nahbar, sondern werden auch im historischen Kontext eingebettet. Und im Buch gibt es neben Bildern von deren Konzertprogrammen auch den QR-Code zu Originalaufnahmen von 1928. Gut möglich also, dass vor dem einen oder anderen Weihnachtsbaum im Oberaargau heuer nicht nur Weihnachtslieder erklingen.

Den Burgdorfer Alpakas bleibt der Gang zum Metzger erspart

Streit endet versöhnlich Von der Matte hinter dem Gymnasium auf den Bauernhof: Nächste Woche zügeln die Alpakas, die die Stadtbehörden weghaben wollen, nach Niederösch.

Kurz vor Torschluss hat die Herde auf der Gsteigmatte hinter dem Gymnasium Burgdorf doch noch eine neue Bleibe gefunden. Voraussichtlich nächste Woche werden die sieben Alpakas und das noch übrig gebliebene Lama die Emmestad verlassen und nach Niederösch auf den Hof von Martina, Martin und Fabienne Christen ziehen.

Die Tiere, um die vor einem halben Jahr ein regelrechter Streit tobte, wandern nun also doch nicht zum Metzger.

Eine Petition

Das war anders, es alles begann. Eine Alpaka-Freundin informierten im Mai mit einer Info am Gehege nicht nur darüber, dass Burgdorf die Herde weghaben und die stadtteigene Matte in eine biologisch vielfältige Wiese um-

wandeln wollte. Sie baute auch Druck auf mit dem Hinweis, im schlimmsten Fall bleibe den Tieren nur noch der Schlachthof.

Die Behörden bestätigten in der Folge ihre Pläne, und sie blieben auch hart, als 1500 Personen mit einer Petition den Verbleib der Tiere am heutigen Standort forderten. Spätestens Anfang 2025 müsse die Wiese für das Biodiversitätsprojekt geräumt sein, betonte die Stadt mehrfach.

Ein Glücksfall

Philipp Schärp ist der Präsident des Vereins, der sich in den letzten Jahren um die Herde gekümmert hat, und er spricht von «einem Glücksfall». In Niederösch fänden die Tiere nicht nur weitläufige Weiden und damit ideale Bedingungen für ihr künftiges Leben vor. Sie träfen auch



Ihre Zeit in Burgdorf geht dem Ende zu: Die Lama- und Alpakaherde zieht von der Burgdorfer Gsteigmatte nach Niederösch um. Foto: PD

auf eine «äusserst motivierte Bauernfamilie, die sie bereits freudig erwarbt».

Am neuen Ort werden die Alpakas auf eine Handvoll Artgenossen treffen, die schon auf dem Hof leben. Ob das nicht zu einem Problem wird?

Eine Warnung

Noch vor einem halben Jahr hatte der Verein davor gewarnt, die Herde von der Gsteigmatte mit einer anderen zu vereinen. «Es wären soziale Spannungen, wenn nicht sogar gefährliche Aggressionen zu erwarten», hielt er mitten im Kampf um die Gsteigmatte in einer Mitteilung fest.

Man werde die Tiere in Niederösch zuerst sicher separat halten und so sachte an die neue Umgebung gewöhnen, hält Präsident Schärp heute dazu fest.

Das sei problemlos möglich, «es hat ja viel Platz».

Eine Attraktion

In Burgdorf ist die Herde zur Attraktion für das ganze Quartier geworden. Der Verein rechnet damit, dass auch in Niederösch Ähnliches passieren wird. «Die Tiere werden einige Schauustige anziehen, insbesondere aus umliegenden Kindergärten und Schulen», schreibt er in seiner neuesten Mitteilung.

Die achtköpfige Herde wird nicht mehr allzu lange leben, dafür sind die Tiere zu alt. Wie schnell es gehen kann, hat sich gerade erst gezeigt: Eines der anfänglich zwei Lamas musste Anfang September eingeschläfert werden.

Stephan Künzi

«Der Kanton hat das Hirschproblem noch immer nicht im Griff»

Waldbesitzer beklagen Wildschäden Nie wurden im Kanton Bern mehr Hirsche geschossen als diesen Herbst. Das reicht nicht, findet Beat Zaugg, Präsident des Verbands Berner Waldbesitzer.

Michael Bucher

Der Rothirschbestand hat in den letzten Jahren im Kanton Bern stark zugenommen – und mit ihm nahmen auch die Schäden am Wald zu. Am stärksten betroffen ist das östliche Berner Oberland, wo in manchen Schutzwäldern die natürliche Waldverjüngung nicht mehr funktioniert.

Aus diesem Grund hat der Kanton für die Hirschjagd im Herbst ausserordentliche Massnahmen beschlossen. So setzte er in den stark betroffenen Gebieten im Oberland auf eine Vergrämungstaktik. Dabei gingen die Wildhüter, noch bevor die eigentliche Jagd begann, in die Jagdbanngelände, um ganze Hirschrudel in Bewegung zu versetzen. Weiter waren in der ersten Woche der ordentlichen Hirschjagd nur die weiblichen Tiere freigegeben, weil die Bestandsentwicklung vor allem von ihnen abhängt.

Diese Woche zog die kantonale Jagdinspektorin gegenüber dieser Redaktion ein positives Fazit. Beim Verband der Berner Waldbesitzer kann man sich dem nicht anschliessen. Für Verbandspräsident Beat Zaugg unternimmt der Kanton zu wenig.

Im Gegensatz zu den Jahren zuvor hat der Kanton Bern die Ziele der Jagdplanung erreicht. Von den rund 3000 hier lebenden Hirschen wurden diesen Herbst 1123 erlegt. Ein Rekordwert. Trotzdem sind Sie als Vertreter der Waldbesitzer nicht glücklich. Warum? Wir anerkennen die Leistungen der Hirschjäger, sie machen einen guten Job. Doch die lobenden Worte des Kantons wegen der höheren Abschusszahl greifen zu kurz. Der Kanton hat das Hirschproblem noch immer nicht im Griff.

Woran machen Sie das fest? Mehr Abschüsse reichen nicht, wenn parallel auch der Hirschbestand wächst. Das zeigt, wie gross die Population trotz allen



Beat Zaugg, Präsident der Waldbesitzer, findet das Eigenlob des Kantons irreführend. Foto: Raphael Moser

Massnahmen ist. Dadurch nehmen auch die Wildschäden zu. Der Wald kann nach wie vor auf rund der Hälfte der kantonalen Fläche nicht oder nur mangelhaft nachwachsen. Die Ziele sind erst erreicht, wenn sich der Wald wieder ohne Schutzmassnahmen natürlich verjüngen kann.

Der Abschuss von weiblichen Tieren und die Vergrämungstaktik als zusätzliche Massnahmen reichen also nicht?

Wir begrüssen die Massnahmen des Kantons. Doch diese konzentrieren sich bloss auf das Oberland und wurden erst ergriffen,

als die Situation untragbar war. Dort sind die Wildschäden durch den Hirsch zwar tatsächlich am grössten, doch auch im Mittelland nehmen die Schäden zu. Im Rahmen der diesjährigen Jagdplanung forderten wir auch dort höhere Abschüsse. Der Kanton will in diesem Gebiet aber weiterhin an der problematischen Erhöhung der Rotwildbestände festhalten.

Welche Gebiete im Mittelland sind besonders betroffen?

Vor allem die Region Burgdorf-Krauchthal, aber auch die Gegend um Niederbipp. Dort braucht es

genauso dringend eine Regulierung, sonst artet es aus wie im Oberland, wo der Kanton zu spät reagiert hat. Andere mittelländische Kantone greifen stärker ein.

Es sollen also noch mehr Hirsche geschossen werden? Die Bestände müssen dringend auf ein walddverträgliches Mass gesenkt werden, wie, spielt keine grosse Rolle.

Was bedeuten die Wildschäden für die Waldbesitzer?

Das Wild frisst die Knospen der jungen Bäume ab, sodass diese nicht mehr wachsen können. Im

Gegensatz zum Reh und zu der Gämse schält der Hirsch auch grössere Bäume, bis diese schlimmstenfalls absterben. Dadurch gehen unter Umständen bis 30 Jahre Waldverjüngung verloren. Dies führt bei den Waldeigentümern zu Mehraufwänden, weil Bäume gepflanzt und geschützt werden müssen, und zu Ertragsausfällen, weil weniger Holz nachwächst. Aber es betrifft auch die breite Öffentlichkeit, weil etwa der Schutz vor Naturgefahren nicht mehr sichergestellt ist.

Können Sie das ausführen? Nehmen wir einen Wald an einer Hanglage, welcher die darunterliegende Siedlung vor Lawinen oder Erdrutschschäden schützt. Damit dies dauernd gewährleistet ist, muss sich der Wald regelmässig verjüngen können. Dazu werden alte Bäume gefällt und neue gepflanzt. Wegen der Wildschäden an den heranwachsenden Bäumen ist dieser Schutz manchenorts gefährdet.

Gegen mehr Hirschabschüsse würden sich wohl Naturschützer wehren.

Gerade auch Naturschützer sollten ein Interesse an walddverträglichen Wildbeständen haben. Denn es leiden auch die Biodiversität und die Artenvielfalt. Laubbbaumarten wie Eichen können sich nicht verjüngen. Diese stellen jedoch wertvolle Lebensräume für zahlreiche Tiere und Insekten dar.

Naturschützer sehen die Wälder eher wegen der grossen Holzschläge in Gefahr.

Diese Kritik stimmt einfach nicht. Die Walderhaltung ist grossflächig durch die zu hohen Schalenwildbestände gefährdet, und nicht durch Holzschläge, die der Verjüngung des Waldes dienen. Mich stört, dass der Wildtierschutz oftmals höher gewichtet wird als die übrigen Waldleistungen, obwohl die Bestände von Hirsch, Reh und Gämse in keiner Weise gefährdet sind.

Städtische Software erfordert erneut mehr Geld

Kostenfalle Citysoftnet Weil Bern 2 Millionen Franken mehr für die Fallführungs-Software benötigt, muss der Stadtrat über den fünften Nachkredit entscheiden.

Die Fallführungssoftware Citysoftnet der Stadt Bern kostet wie erwartet weiter mehr Geld als geplant. Der Gemeinderat hat dem Stadtrat einen Nachkredit über rund 2 Millionen Franken beantragt, wie er bekannt gab. Es ist der bereits fünfte Nachkredit.

Die Stadt hatte den Nachkredit schon im Sommer angekündigt. Mit dem Kredit will sie höhere Kosten bei Betrieb und Personal decken. Der jährliche Betrieb der Software kostet rund 1,5 Millionen. Ursprünglich ging die Stadt von 800'000 Franken aus, wie der Gemeinderat in einer Mitteilung schrieb. Diese Berechnung stammte aus dem Jahr 2018.

Die 658'000 Franken Differenz seien auf höhere Kosten bei der Wartung und beim Support, für das Hosting, höhere interne Informatikkosten sowie teurere Softwarelizenzen zurückzuführen, hiess es weiter.

Die neu errechneten Betriebskosten gelten für das Amt für Erwachsenen- und Kinderschutz und das Sozialamt. Beide arbeiten mit der Software.

Höhere Betriebs- und Personalkosten

Im Sozialamt fallen zudem die Personalkosten höher aus als erwartet. Die Differenz beträgt rund 1,4 Millionen Franken. Dies aufgrund krankheitsbedingter Personalausfälle und der Arbeitslast, so der Gemeinderat.

Auf die im Budget 2024 vorgesehene Kürzung beim Personal müsse wegen der hohen Arbeitslast verzichtet werden. Deshalb seien 2024 durchschnittlich rund 1400 Stellenprozent mehr besetzt gewesen. Dasselbe gelte auch für 2025 – die Betriebs- und Personalkosten werden laut Gemeinderat höher ausfallen als budgetiert und entsprechend wird erneut ein Nachkredit nötig.

Der nun beantragte Kredit ist der insgesamt fünfte Nachkredit rund um Citysoftnet. Anfang 2025 wird Zürich, im Sommer 2025 Basel die Software einführen, wie es weiter hiess. Davon erhofft sich die Stadt Bern «weitere Verbesserungen für die Funktionalität». (SDA)

BE-Post

Braucht Bern eine freiwillige Schneewehr?

Liebe Leserinnen und Leser

Am 21. und auch am 22. November kam der Verkehr in Bern wegen der intensiven Schneefälle praktisch zum Erliegen. Der Winterdienst versagte. Trams und Busse von Bernmobil blieben stecken. Ein Schneedeckel. Oder kurz Schneedeckel! Die Wechten gingen hoch, und es werden Nachverwehungen auf dem politischen Parkett beobachtet.

Nun reagiert der Berner Gemeinderat und schafft die Grundlagen für die Einführung einer freiwilligen Schneewehr. Unsere Reportage vom Vorbereitungscamp in Nordkanada: «Zuerst geht es zu den



Elchen oder zu den «Moose», wie sie hierzulande heissen. Mike Egger, vor vielen Jahren nach Kanada ausgewandert, zeigt auf das mächtige Geweih, das an der Wand des Blockhauses hängt. «Das sind noch Schaufeln», sagt er, «jetzt wisst ihr wahrscheinlich, warum wir uns die angesehen haben.»

Dann geht es in den Schuppen, wo Schneeschauflern für alle Grössen und Körperkräfte an die Wand gelehnt sind, es gibt sogar Tandemgeräte, sogenannte Mukki- und Vaki-Schauflern. Als alle ausgerüstet sind, stellen sich die Teilnehmenden draussen in der tief verschneiten Polarlandschaft im Kreis auf. In der Mitte des Kreises steht eine einsame Kiefer. «Wer sich am schnellsten einen Weg durch den Schnee bis zum Baum schaufelt, hat gewonnen», ruft Mike Egger. «On your marks, go!» Es stiebt der Schnee, es fliegen die Flocken.»

Schon nächstes Jahr könnten in Bern die ersten ausgebildeten Schneewehr-Brigaden zum

Einsatz kommen, sollte das Pilotprojekt positive Resultate erbringen. Ich melde mich gern zum Dienst, ich bin ein Naturtalent. Aber ich glaube, das reicht fürs Erste, denn es gibt zahlreiche weitere Schlagzeilen, die bisher nicht zu ihrem Recht gekommen sind.

Stressige Adventszeit: Wenn Ihnen spanische Nüssli auf den Keks gehen. (Die Psychologin sagt, was wirklich hilft. Lernen Sie stattdessen Spanisch.)

Spanisches Sprak, schweres Sprak: Wie ich meine panische Angst vor Fremdsprachen überwinden konnte und zum Paella-Liebhaber wurde. (Sie können natürlich auch eine andere Fremdsprache wählen.)

Kinder und Fussball: Sobald sie die Schuhe selber binden können, fordern sie schon Respekt. Ein Trainer klagt.

Megatrend Gaga-Journalismus: Was dahintersteckt und wo man ihn am günstigsten abonnieren kann. (Dummheit, Geltungsdrang und russisches Geld. An dieser Stelle machen wir keine Werbung für fremde Blätter.)

Gilt eigentlich auch für Putin und Assad die Unschuldsvermutung? Ein Medienrechtsexperte ordnet ein.

Maulaffen feilhalten, das Hasenpanier zeigen, Kapriolen veranstalten, auf dem Holzweg sein: Wie Sie mit Vintage-Rede-

wendungen bei Teamsitzungen glänzen. (Ein Betroffener erzählt: «So konnte ich doch noch eine Lohnerhöhung «herausranggen».)»

Was meinen Sie, hätten Sie die Artikel zu diesen Schlagzeilen gern gelesen? Vielleicht ist es 2025 so weit. Ich hoffe, Sie bleiben uns auch im nächsten Jahr erhalten.

Viele Grüsse

Simon Wälti

Am Wochenende gibt es Post von der Redaktion. In der «BE-Post» schreiben wir an Menschen oder Gegenstände, die uns nerven, inspirieren oder schmunzeln lassen. be-post@tamedia.ch